14. AUG. 1951

Aargauer Tagblatt, Aarau

Kirche und Staat in unserer Zeit

Vorwort der Redaktion: Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ist umstritten, seit es diese beiden grossen Organisationsformen menschlicher Gemeinschaft gibt. Im Mittelalter hat dieser Streit bekanntlich zu einer Kette unseliger Kämpfe geführt. Wir beabsichtigen nicht, diesen Streit neu zu schüren, da er nur durch einen Kompromiss beigelegt werden kann, weil beide Organisationsformen absoluten Herrschaftsanspruch über den Menschen erheben. Wir Schweizer haben in unserem Staate eine Lösung gefunden, die gut ist und sich bewährt hat. Hat sie doch vor allem auch den konfessionellen Frieden innerhalb der verschiedenen Bekenntnisse gesichert. Wir glauben, sagen zu dürfen, dass die Mehrheit des Schweizervolkes keine Aenderung der bestehenden Ordnung wünscht. Dies ist aber im Momente zu befürchten, wo eine theologische Richtung in verschärfter Masse das Glaubensmonopol beansprucht und doktrinär Noten austeilt. Dann muss es zur neuen Auseinandersetzung kommen, wie dies jetzt im Kanton Bern der Fall ist und schliesslich in einer Broschüre seinen Niederschlag gefunden hat, die der Vorsteher der bernischen Kirchenleitung, Regierungsrat Dr. Feldmann, zur Orientierung des bernischen Grossen Rates verfasst hat. In dieser Schrift weist dieser sowohl auf die monopolistischen Tendenzen der theologischen Richtung Prof. Karl Barth's hin, wie vor allem auf die — wir zitieren Dr. Feldmann — «betont wohlwollende Neutralität gegenüber dem Kommunismus» und «ein ebenso betontes Desinteressement gegenüber den freiheitlich-demokratischen Grundlagen unseres Staates». Diese unverkennbaren Tendenzen mussten jener Antwort rufen, wie wir sie auszugsweise in Nr. 181 unseres Blattes veröffentlicht haben. Wir haben nun aus Aargauer theologischen Kreisen die nachfolgende Antwort erhalten. Um die Parität der Meinungsäusserungen herzustellen, drucken wir auch diese Stellungnahme ab, womit wir die Diskussion wieder schliessen möchten, weil uns leider der Raum zu einer breiteren Diskussion nicht zur Verfügung steht. Es wird sich nun jeder Leser selbst ein Bild über die geistigen Klüfte machen können, die sich hier auftun und die die volle öffentliche Aufmerksamkeit verdienen. Wir verzichten auf eine detaillierte kritische Würdigung der nachfolgenden Zuschrift, halten es aber immerhin für nötig, festzustellen, dass uns ganz unbegreiflich ist, wie man heute noch nicht erkennen will, dass zwischen den Parteien in unserem demokratischen Staat einerseits und dem Einparteiensystem nationalsozialistischer oder kommunistischer Prägung andererseits ein himmelweiter, unüberbrückbarer Gegensatz besteht. Man schreibt uns also:

Eine Antwort.

Um Missverständnisse zu verhüten und mitzuhelfen, dass das begonnene Gespräch zu besserer Einsicht führt, möchte ich mit diesen Zeilen eine erste Antwort auf die in Nr. 181 des Aarg. Tagblattes besprochene Publikation der Berner Regierung geben.

Da es sich um eine Auseinandersetzung mit Prof. Karl Barth handelt, ist es wichtig zu wissen, wer dieser angefochtene Professor ist. Als im Jahre 1933 Hitler ans Ruder kam, war Karl Barth der lauteste Rufer in der Wüste, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, der die Menschheit auf die Gefahr der Diktatur aufmerksam machte und in Wort und Schrift für die demokratische Freiheit kämpfte. Dem unermüdlichen und unerschrockenen Kämpfer für die Demokratie wurde dann die Wirksamkeit im Diktaturstaat verunmöglicht. So kehrte er in die Schweiz zurück, wo ihm in Basel ein Lehrstuhl als Professor für systematische Theologie (Dogmatik) angeboten wurde. In den Jahren 1938—1945, also unmittelbar vor und während des Krieges, hat er in zahlreichen Vorträgen und Veröffentlichungen sich zur Freiheit der Demokratie bekannt und diese Staatsform als die dem christlichen Glauben entsprechendste dargestellt. Der evangelische Verlag in Zollikon hat in einem Buch, «Karl Barth, Eine Schweizer Stimme 1938—1945» veröffentlichte und unveröffentlichte Vorträge und Briefe, die Karl Barth

in diesen Jahren zum Zeitgeschehen gehalten und geschrieben hat, zusammengefasst. Wer sich ernsthaft und aufrichtig um die Einstellung Karl Barths zur Demokratie interessiert, möge dieses Buch zur Hand nehmen und studieren. Er wird dann auch mit Befremden die Erklärungen von Herrn Regierungsrat Feldmann entgegennehmen. Wie ist es möglich, dass ausgerechnet dem Manne, der in den schwersten Zeiten unerschrocken sich zur Demokratie bekannte, als N. B. viele Schweizer in ihrem Bekenntnis zu unserem Staat unsicher geworden waren, heute der Vorwurf gemacht werden kann, er spiele mit der Diktatur?

Als einem Lehrer der christlichen Kirche ist es Karl Barth ein Hauptanliegen, vom Verständnis der Bibel her Antworten auf die aktuellen Fragen unseres Lebens zu bekommen. Von der Bibel her gibt es kein einfaches und kein bedenkenloses «Ja» zur demokratischen Staatsform. Jesus Christus hat uns keine Weisung dafür gegeben, dass wir Christen nach der demokratischen Staatsform trachten oder in dieser die Lösung der Lebensprobleme für die Menschen erkennen sollten. Da, wo er sich um das äussere Dasein, um die Lebensexistenz des Einzelnen, um Essen, Trinken und Kleidung kümmert, sagt er ausdrücklich: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Keine menschliche Ordnung, auch keine Staatsform, bringt den Menschen die Lösung der Lebensprobleme. Wenn aber ein Mensch unter der Herrschaft Gottes steht, kann er in jeder Staatsform die gesuchte Hilfe erfahren und die Lösung der Probleme erleben. Karl Barth sagt nun, dass die demokratische Staatsform dem einzelnen Menschen für dieses Stehen in und unter der Herrschaft Gottes am meisten Möglichkeiten biete. Darum ist es die dem christlichen Glauben entsprechende Form eines Staates.

Wer wagt es heute, auch abgesehen von der biblischen Erkenntnis, zu behaupten, dass die Demokratie an sich die Lösung unserer Lebensprobleme bringe, nachdem wir in Deutschland vor dem zweiten Weltkrieg gesehen haben, welche ungeheure Verwirrung das demokratische System mit sich brachte, und nachdem wir im heutigen Frankreich immer wieder sehen, wie der Sinn der Demokratie ad absurdum geführt wird?

Karl Barth gehörte schon vor vielen Jahren, als er noch Pfarrer in Safenwil war, der sozialdemokratischen Partei an, deren Mitglied er, so

viel ich weiss, heute noch ist. Er zählt also zu den verhältnismässig wenigen Theologen, die einer Partei angehören. Nun wird ausgerechnet ihm der Vorwurf gemacht, dass er die politischen Parteien als fragwürdige Institutionen betrachte. Wenn Karl Barth in diesem Sinne sich äussert, dann redet und schreibt er von seiner biblischen Erkenntnis her. Wer aber muss nicht gerade als Christ zugeben, dass christlicher Glaube etwas ganz anderes ist, als irgend ein Parteistandpunkt? Wenn wir wirklich aus dem christlichen Glauben heraus miteinander leben würden, dann bräuchten wir keine politischen Parteien, auch nicht als Instrumente der Meinungsbildung, Meinungsäusserung und Willensbildung.

Wenn Herr Regierungsrat Feldmann ein so bedingungsloses «Ja» zu den politischen Parteien fordert, so muss er es auch für die nationalsozialistische oder die kommunistische Partei in unserer Demokratie gelten lassen.

Wo ist aber der aufrichtige Schweizer, dem nicht schon die politischen Parteien zu einer Not geworden wären? Und haben wir es schon vergessen, dass in Deutschland vor 1933 das System der politischen Parteien der Demokratie das Grab geschaufelt haben? (Es waren damals gegen 20 verschiedene Parteien.)

Regierungsrat Feldmann schreibt: Die Form, in welcher eine evangelisch-reformierte Landeskirche sich innerhalb eines wirklich freien Volksstaates wirksam Gehör verschaffen kann, müsse erst noch gefunden werden. Nein! Diese Form schafft Gottes Wort selbst und schafft sie immer wieder neu. Die evangelisch-reformierte Landeskirche war längst vor unserem heutigen Bundesstaat. Wir sind der Meinung, dass diese Form des Staates allein durch die Existenz unserer reformierten Landeskirchen möglich geworden ist. Ohne diese Kirchen würde unser Schweizerland und Volk, auch unsere Verfassung wesentlich anders aussehen. Die auf Grund des Wortes Gottes reformierte Kirche lebt nicht von der Gnade des Staates, auch nicht der Demokratie, sondern allein von Gottes Wort selbst. Von dieser Kirche bekommt auch der Staat lebendige Kräfte, verantwortungsvolle Männer, die um die Bedeutung der Freiheit wissen und sich nicht zu Sklaven irgendeines Systemes oder einer Partei machen lassen. Unserm Volk und allen Völkern gilt heute noch das Wort, das Zwingli in schwerer Zeit an die Zürcher Regierung richtete: «Das Wort Gottes allein wird euch wieder zurecht bringen!» Das zu sagen und das zur Geltung zu bringen, ist, so viel ich verstanden habe, das einzige und brennende Anliegen von Karl Barth.

K. Sch.